

Otto Käfer

Blindheit in der Kunst

Otto Käfer

Blindheit in der Kunst
Darstellung und Metaphorik

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Die Drucklegung wurde unterstützt von F. Hoffmann-La Roche AG
und von der Volksbank Heilbronn e. G.

**Volksbank
Heilbronn** 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by Gebr. Mann Verlag, Berlin
www.gebrmannverlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ben Bauer, Berlin
Layout: Nicola Willam, Berlin
Umschlaggestaltung: M & S Hawemann, Berlin
Umschlagabbildung: Jusepe de Ribera, Das Tastgefühl, um 1630 (vgl. Taf. 1)

Papier: Magno matt
Schriftart: Garamond
Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-7861-2758-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Danksagung	11
Einleitung	13
Erstes Kapitel: Einführung in das Thema	15
1 Die physische Blindheit.	15
2 Ursachen und Therapie der physischen Blindheit.	16
3 Kennzeichen physischer Blindheit	17
4 Darstellung der physischen Blindheit.	18
5 »Sehen« durch Tasten und Hören.	21
5.1 Der Cartesianische Blinde.	21
5.2 Der tastende und lauschende Blinde	24
6 Soziale und rechtliche Stellung blinder Menschen.	25
7 Versorgung und Bildung blinder Menschen.	28
8 Blindheit als Metapher	30
Zweites Kapitel: Porträts von Blinden und Porträts von Künstlern, die sich als Blinde malten	35
1 Porträts namentlich bekannter Blindler.	36
2 Porträts namenloser Blindler.	40
3 Selbstporträts von Malern die sich als Blinde darstellen	44
<i>Michelangelo Buonarroti (1475–1564) 45 – Jacopo Robusti, genannt Tintoretto (1518–1594) 47 – Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669) 47 – Lovis Corinth (1858–1925) 48 – James Ensor (1860–1949) 50 – Edvard Munch (1863–1944) 51 – Ferdinand Staeger (1880–1976) 51 – Pablo Picasso (1881–1973) 51 – Alfred Heinrich Pellegrini (1881–1958) 53 – Max Beckmann (1884–1950) 53 – Egon Schiele (1890–1918) 53 – Otto Dix (1891–1969) 58 – Karl Hubbuch (1891–1979) 59 – Mark Rothko (1903–1970) 59</i>	
Drittes Kapitel: Blindheit als Schicksal. Herausforderung – Bewältigung – Ausweglosigkeit	61
1 Blinde Menschen mit einem sehenden Führer.	63
2 Blinde Blindenführer.	74
3 Blinde, von einem Hund geführt	80
4 Erwerbsquellen und Berufe von Blinden.	84
5 Formen des Bettelns	90

6	Sozialverhalten von Blinden und Verhältnis der Gesellschaft zu den Blinden	94
7	Blindheit durch Kriegseinwirkungen	99
8	»Der Traum« von Max Beckmann	104
Viertes Kapitel: Blindheit als Strafe, als Gnade, als Metapher menschlicher		
Begrenztheit, als schöpferische Erleuchtung		
1	Blindheit als Strafe, als göttliche oder weltliche Sanktion	105
1.1	Blendungen im Alten Testament	105
	<i>Simson 105 – Zedekia, König von Juda 107</i>	
1.2	Blendungen in der griechischen Mythologie	109
	<i>Polyphem 109 – Polymnestor 112 – Orion 112 – Ödipus 113</i>	
1.3	Blendungen im Neuen Testament	116
	<i>Soldaten bei der Auferstehung Christi 116 – Soldaten bei der Befreiung von Petrus aus dem Gefängnis 117</i> <i>– Blendung von Elymas 118 – Blendung in der Offenbarung des Johannes durch den Antichrist 119 –</i> <i>Blendung in der Offenbarung des Johannes durch Vögel 120</i>	
1.4	Blendungen im christlichen Umkreis	121
	<i>Henker von St. Alban 121 – Die Marter der Zehntausend von Nikomedien 121</i>	
1.5	Der »geblendete« Belisarius.	122
2	Blindheit als Gnade: Offenbarungsempfänger	126
	<i>Abrahams Opfer/ Bindung Isaaks durch Abraham 127 – Isaak segnet Jakob 134 – Jakobs Kampf</i> <i>am Jabbok 143 – Träumer und Traumdeuter 145 – Nebukadnezar 145 – Jakob schaut die Himmelsleiter 146</i> <i>– Josef der Träumer und Josef der Traumdeuter 148 – Konstantins Traum 149 – Jakob segnet Ephraim und</i> <i>Manasse, genannt der »Jakobsseggen« 149 – Bileam 155 – Teiresias 159 – Apollo von de Chirico 163 –</i> <i>Simeon 164 – Johannes prophezeit das jüngste Gericht 171 – Visionäre 172</i>	
3	Blindheit als Metapher menschlicher Begrenztheit	173
	<i>»Melencolia I« von Albrecht Dürer (1471–1528) 173 – »Melancholia« von Arnold Böcklin (1827–1901) 175</i> <i>– »Melancholia« von Odilon Redon (1840–1916) 176 – »Hermetische Melancholies« von Giorgio de Chirico</i> <i>(1888–1978) 176 – Melancholia von Karl Rössing (1897–1987) 176 – »Melancholies« von Ariane Stuckstedde</i> <i>(geb. 1954) 177</i>	
4	Blindheit als schöpferische Erleuchtung: Dichter	178
	<i>Homer 178 – Ossian (3. Jahrhundert nach Christus) 184 – Dante Alighieri (1265–1321) 187</i> <i>John Milton (1608–1674) 187 – Guillaume Apollinaire (1880–1918) 190</i>	
Fünftes Kapitel: Heilung physischer/metaphorischer Blindheit		
1	Die Heilung des blinden Tobit	191
2	Blindenheilungen durch Jesus Christus	197
3	Heilung der physischen und metaphorischen Blindheit des Paulus	208
4	Blindenheilungen in der Geschichte des Christentums.	220
4.1	Die Heilung des blinden Longinus.	220
4.2	Blindenheilungen durch Maria	222
4.3	Blindenheilungen durch Heilige	222

Sechstes Kapitel: Blindheit dargestellt durch eine Augenbinde, durch übermalte Augen, durch einen Totenschädel.	227
1 Die Augenbinde der »klassischen« Allegorien	227
<i>Die Nacht 228 – Der Tod 230 – Synagoga 239 – Amor und seine Mutter Venus 250 – Fortuna, Göttin des Glücks und des Schicksals 258 – Justitia 269</i>	
2 Die Augenbinde bei den Allegorien von Verblendung, Wahn und Hoffnung	276
<i>Häresie 276 – Ignoranz 278 – Spleen und Fantasterei 279 – Antlitz des Krieges 280 – Verblendung, Blinder Gehorsam 2384 – Blinde Hoffnung 287 – Weitere Allegorien mit einer Augenbinde 287</i>	
3 Augenbinde bei der »Blindekuh«	288
<i>Das Blindekuhspiel im 17. Jahrhundert 288 – Das Blindekuhspiel bei Fragonard im 18. Jahrhundert 288 – Das Blindekuhspiel bei Goya 291 – »Blindekuh« von Max Beckmann 294 – Die Verspottung Christi 294</i>	
4 Die Augenbinde bei der Hinrichtung oder bei der Opferung.	297
5 Augenbinde bei rituellen Handlungen	302
6 Augenbinde zur Tarnung	303
7 Augenbinde als Therapeutikum	304
Siebtes Kapitel: Zusammenfassung der Ergebnisse	305
1 Porträts von Blinden und von Künstlern, die sich als Blinde malten	305
2 Blindheit als Schicksal: Herausforderung, Bewährung, Ausweglosigkeit	307
3 Blindheit als Strafe, als Zeichen der Auserwähltheit	308
3.1 Blindheit als Strafe.	308
3.2 Blindheit von Offenbarungsempfängern.	309
<i>Die Opferung Isaaks oder die Bindung Israels 305 – Isaak segnet Jakob 309 – Jakobs Kampf mit dem Engel 310 – Träumer und Traumdeuter 310 – Jakob segnet Ephraim und Manasse, genannt der »Jakobsseggen« 311 – Bilea 311 – Simeon 311 – Melancholiker als Offenbarungsempfänger 312</i>	
3.3 Blindheit von Dichtern	312
<i>Homer 312 – Ossian 313 – Milton 313 – Guillaume Apollinaire 313</i>	
4 Heilung physischer und metaphorischer Blindheit	313
4.1 Die Heilung von Tobits Blindheit.	314
4.2 Blindenheilungen durch Jesus Christus	314
4.3 Die Heilung der Blindheit des Paulus.	315
5 Blindheit dargestellt durch Augenbinde, übermalte Augen oder einen Totenschädel	316
<i>Die Nacht 316 – Der Tod 316 – Synagoga 317 – Amor und seine Mutter Fortuna 318 – Göttin des Glücks und des Schicksals 318 – Justitia 319 – Häresie und Ignoranz 320 – Blindheit und der Krieg 320 – Augenbinde bei der »Blindekuh« 321 – Augenbinde bei Hinrichtungen und Opferungen 322 – Augenbinde als Therapeutikum 322</i>	
Achstes Kapitel: Resümee	329
1 Darstellungsformen von Blindheit	329
<i>Anatomisch genaue Darstellung der Augenpartie 323 – Haltung, Bewegungsformen und Mimik von Blinden 324 – Charakteristische Hilfsmittel für Blinde 325 – Geschlossene Augenlider 325 – Blindheit dargestellt durch Schwärzung oder Verdecken der Augenpartie 326 – Darstellung von Blindheit durch ein Skelett 327 – Darstellung von Blindheit bei intaktem Seborgang 327 – Nicht sehen können, wollen, dürfen 328 – Darstellung von Blindheit durch Farben 328 – Darstellung der Blindheit durch den Kontext oder durch Symbole 328 – Darstellung der Blendung 329 – Darstellung des Schicksals von Blinden 329</i>	

2	Darstellungsformen der Blindheitsmetaphern.	330
	<i>Blinder Glaube</i> 330 – <i>Verblendet</i> 331 – <i>Erleuchtung in der Blindheit</i> 333 – <i>Blinde Mächte im Leben und im Tod</i> 334 – <i>Amor</i> 334 – <i>Fortuna</i> 334 – <i>Der Tod</i> 335 – <i>Leben in »Blindheit«</i> 336 – <i>Geburt der Ideen im Dunkel</i> 337 – <i>Blindes Vertrauen</i> 337 – <i>Blinde Wut</i> 338 – <i>Blinde Hoffnung</i> 338 – <i>Blinde Gerechtigkeit</i> 338 – <i>Blindekub</i> 339 – <i>Verinnerlichung</i> 339	
	Endnoten	341
	Literaturverzeichnis	365
	Abbildungsnachweis	387
	Farbtafeln	395

Vorwort

Dem Thema der Blindheit in der Kunst haftet auf den ersten Blick etwas grundsätzlich Paradoxes an: Es soll nämlich einen tragischen Zustand schildern, der völlig konträr zu den Tatsachen der Visualität der Herstellung und den Prozeduren der Apperzeption von Kunst zu stehen scheint. Auch ist die Blindheit als solche oft schwer darstellbar; man orientiert sich weniger am Zustand der Augen, sondern mehr an den äußeren Symptomen oder – was eigentlich viel wichtiger zu sein scheint – an den thematischen Vorgaben, die diese schreckliche Krankheit bewirkt haben oder zur Folge hatten.

Es gab bis zu unserer Zeit nur wenige kunsthistorische Untersuchungen zum Thema der Blindheit in der bildenden Kunst. Die vielleicht gewichtigste, die des amerikanischen Kunsthistorikers Mosche Barasch (2001), ist von einer Dominanz kulturhistorischer Fragestellungen gekennzeichnet und geht von einer relativ schmalen Materialbasis aus. Die *Aufzeichnungen eines Blinden* (1997) des berühmten französischen Philosophen Jacques Derrida sind gewiss anregend und spielten in den Diskussionen um die Metapher der Blindheit eine wichtige Rolle, ohne allerdings viel zu einer kunsthistorischen Durchdringung des Problemfeldes beigetragen zu haben. Es gibt eine Reihe kleinerer kunsthistorischer Abhandlungen zu einzelnen Themen, die den Zustand der Blindheit zeigen, es fehlt aber bis dato eine umfangreiche systematisierende und komparatistisch angelegte Untersuchung. Diese hat nun hier Professor Dr. med. Otto Käfer, ein eminent er emeritierter Professor der Augenheilkunde vorgelegt. Natürlich kamen die hervorragenden Kenntnisse des Forschers und Arztes nicht nur der medizinischen Begutachtung und Kategorisierung der jeweils dargestellten Blindheit, sondern auch der ganzen Arbeit zugute. Sie haben ihm erlaubt, eine erste Einteilung der Blindheit unter drei Aspekten vorzunehmen, die in den einzelnen Analysen immer wieder auftauchen, ohne allerdings von außen her die Struktur der Arbeit grundlegend zu prägen. Otto Käfer unterscheidet zwischen der Blindheit als einer im physischen Sinne korrekt wiedergegebenen Darstellung und zwischen einer mit nichtrealistischen Zügen oder Merkmalen erfassten Blindheit. Die dritte Kategorie wird von einer metaphorisch aufgefassten Blindheit als Kennzeichen einer dahintersteckenden reellen Blindheit, aber auch von der beigeordneten Subkategorie einer nicht direkt auf physischen Defekten basierenden Blindheit gebildet. Dieser letzte Aspekt der Blindheit in der Kunst sollte also folgerichtig eher im übertragenen Sinn verstanden werden.

In der Arbeit ist es Otto Käfer gelungen, grundlegende methodische Ansätze mit präzisen Detailanalysen zu verbinden. Wir erfahren über die verschiedenen Kennzeichen der reellen Blindheit, aber auch über solche darstellungswürdige Erscheinungen wie das sogenannte „Hellschauen“, bei dem die Seher nicht mit offenen Augen agieren. Frappierend sind die Ausführungen des Autors zu den verschiedenen thematischen Fassungen und Varianten der Blendung in der Malerei. In diesen Passagen verbindet Professor Käfer sehr glücklich medizinische Analysen mit konkreten Überlegungen zu den einzelnen Figurendetails. Er zeigt auch ein hervorragendes Verständnis narrativer Kontexte und Bezüge, um hier nur auf seine Ausführungen zu der *Blendung des Saulus (Paulus)* hinzuweisen. Und schließlich gelingt ihm im sechsten Kapitel

(Blindheit dargestellt durch eine Augenbinde) eine spannende, vornehmlich die allegorischen Bezüge berücksichtigende Übersicht eines faszinierenden Bildmaterials.

In dieser kurzen Vorrede soll natürlich nicht die Lektüre der ausgezeichneten Arbeit vorweggenommen werden. Dass ein bedeutender Mediziner und Mann der Praxis wie Otto Käfer sich entschlossen hat, in seiner achten Lebensdekade ein reguläres Studium der Kunstgeschichte am Kunsthistorischen Institut in Tübingen zu absolvieren, das schließlich in der vorliegenden Dissertation gipfelte, zeugt von einer beeindruckenden Schaffenskraft und vor allem Beweglichkeit des Geistes. Im Resultat ist ein Standardwerk entstanden, das auch in den nächsten Dekaden eine große Leserschaft und viele Betrachter zu einem vertieften Nachdenken über die Erscheinungen, aber auch die offensichtlichen Brechungen oder sogar Aporien des Gegensatzes zwischen Sehen und Blindheit in der Kunst verleiten wird.

Sergiusz Michalski

Tübingen, im Herbst 2015

Danksagung

Die vorliegende Untersuchung wurde im Juni 2014 an der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Herrn Prof. Dr. Sergiusz Michalski sowie Herrn Prof. Dr. Markus Thome danke ich für ihre Gutachten. Anregungen der Gutachter wurden eingearbeitet. Für die Drucklegung wurde eine Auswahl aus den für das Thema bedeutsamsten Bildern getroffen.

Herrn Prof. Dr. Michalski danke ich nicht nur für den Vorschlag, das vorliegende Thema, das im Zusammenhang mit meiner früheren Berufstätigkeit steht, zu bearbeiten, sondern besonders auch für seine konstruktive und herzliche Unterstützung der Arbeit an der Dissertation. Das neugierige Zuhören und auch die anregende Kritik der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Doktorandenkolloquiums von Herrn Prof. Dr. Michalski bei vorgestellten Arbeitsabschnitten hat mir immer wieder Mut gemacht.

Der Firma F. Hoffmann-La Roche AG bin ich für einen hohen Druckkostenzuschuss zu großem Dank verbunden. Auch dem Vorstand der Volksbank Heilbronn e.G. danke ich für die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Das Interesse von Frau Renate Reymann, Präsidentin des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V., an der Veröffentlichung meiner Arbeit war mir eine große Hilfe. Über die Anteilnahme von Frau Ruth Reinwald an meiner Arbeit habe ich mich gefreut. Für die technische Unterstützung bei der Fertigung meiner Arbeit danke ich Herrn Bernd Sepbach.

Bei Herrn Dr. Hans-Robert Cram, Frau Merle Ziegler und Herrn Ben Bauer vom Gebr. Mann Verlag, Berlin, habe ich ein sachverständiges, sehr freundliches Entgegenkommen gefunden. Dafür bedanke ich mich.

Meiner Frau, den Töchtern Anne, Lotte und Margret danke ich für ihr anregendes, verständiges Interesse während des Studiums und beim Verfassen der Arbeit. Vor allem meine Tochter PD Dr. Anne Käfer begleitete meine Studien kritisch und gab mir wertvolle Anregungen. Für einen unermüdlichen Gedankenaustausch gilt mein Dank auch meiner Frau.

Ihr und meinen Töchtern ist diese Arbeit gewidmet.

Otto Käfer

Heilbronn, im Frühjahr 2016

Dale limosna, mujer,
que no hay en la vida nada
coma la pena de ser
ciego en Granada.

Icaza

Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht
in diese Welt gekommen, damit, die
nicht sehen, sehend werden, und die
sehen, blind werden. (Joh 9,39)

Einleitung

Die durchgeführten Recherchen zur Forschungsliteratur über Blindheitsdarstellungen in der bildenden Kunst und die metaphorische Bedeutung dargestellter Blindheit machen deutlich, dass zu diesem Thema bisher noch keine umfassende kunsthistorische Arbeit verfasst worden ist. Es gibt sehr wohl ausführliche Interpretationen zu einzelnen Kunstwerken, die organische oder metaphorisch verstandene Blindheit zeigen, doch fehlt diesen, die vielfach für die vorliegende Untersuchung herangezogen wurden, der Vergleich mit anderen Werken.

Zwei Arbeiten sind hervorzuheben: Alexander Albert M. Esser wendet sich 1939 in »Das Antlitz der Blindheit in der Antike« den Ursachen und Behandlungen von Blindheit sowie dem Umgang mit Blinden im antiken Griechenland zu. Seine Untersuchung ist eine medizinisch fundierte, kulturhistorische Studie über die soziale und rechtliche Stellung der Blinden in der Antike. 2001 erschien die bislang umfassendste Arbeit zur Blindheit in der bildenden Kunst unter dem Titel »Blindness«. Ihr Autor Moshe Barasch beschreibt die Stellung der Blinden in der westlichen Kultur von den Ägyptern bis zur Renaissance. Vor allem die Unterschiede zwischen der jüdischen und der christlichen Kultur werden von ihm herausgearbeitet. Barasch zieht zwar mehrere Kunstwerke zur Interpretation heran, nimmt jedoch vor allem die kulturhistorischen Hintergründe und nicht die kunsthistorische Bedeutung von Blindheitsdarstellungen in den Blick.

Weitere wissenschaftliche Herangehensweisen an das Thema der Blindheit in der Kunst sind in zahlreichen Veröffentlichungen gewählt worden. Die philosophische Perspektive auf das Thema hat in vier Abhandlungen maßgeblich Ausdruck gefunden: 1997 erschienen die »Aufzeichnungen eines Blinden« von Jacques Derrida, eine Abhandlung über die Blindheit in der Malerei und ein Sehen jenseits des organischen Sehens, die vor allem in der Philosophie einflussreich und bei der Interpretation der Blindheits-Metapher unbedingt zu berücksichtigen ist. Ebenfalls 1997 veröffentlichte Mathias Mayer seine »Dialektik der Blindheit und Poetik des Todes. Über literarische Strategien der Erkenntnis«. Mayer behandelt die Dialektik der Blindheit des Sehers Teiresias, die auch für die vorliegende Untersuchung von Interesse ist. Peter Bexte befasst sich unter dem Titel »Blinde Seher« (erschienen 1999) mit der Kunst der Wahrnehmungstheorien des

17. Jahrhunderts unter Bezugnahme auf Darstellungen blinder Seher in der bildenden Kunst dieser Zeit. Das aktuellste Werk stammt von Kai Nonnenmacher, der 2006 »Das schwarze Licht der Moderne. Zur Ästhetikgeschichte der Blindheit« publizierte. Der Autor diskutiert vor allem philosophische Entwürfe des deutschen Idealismus, unter anderem von Fichte, Hegel, Schelling.

Keine der genannten Veröffentlichungen wendet sich dem Thema der Blindheit in der bildenden Kunst umfassend in kunstgeschichtlicher Hinsicht und aus historischer Perspektive vom Anfang unserer Zeitrechnung bis heute zu. Dies aber ist das Anliegen der vorliegenden Untersuchung, für die aus einer Fülle von Blindheitsdarstellungen¹ Werke von Künstlerinnen und Künstlern gewählt worden sind, die von prägender Bedeutung für die Kunstgeschichte selbst sind, sowie solche, die in der Kunstgeschichte wenig beachtet wurden. Es sind Werke berühmter wie unbekannter Künstlerinnen und Künstler von der Antike bis in die Gegenwart, die einen umfassenden und umfangreichen Überblick über die Blindheitsdarstellungen gewähren. Dies macht deutlich, dass das Thema über die Jahrhunderte ein ungemein großes Interesse fand, und zwar nicht nur, weil es bei einer Vielzahl der Bilder auf bekannte und faszinierende literarische Texte und Überlieferungen bezogen ist, sondern auch die Künstlerinnen und Künstler selbst bewegt hat.

Zudem führte das kunstgeschichtliche Interesse, das die vorliegende Untersuchung leitet, zur Auswahl von solchen Werken, die an historischen Wendepunkten entstanden, sei es in kirchengeschichtlicher oder profanhistorischer Hinsicht. So zeigt die Auswahl beispielhaft, wie sich im Verlauf der Kunstgeschichte mehrfach höchst aufschlussreich und widersprüchlich die Blindheitsdarstellung und ihre metaphorische Verwendung für das Verständnis und die Bedeutung der Blindheit gewandelt hat. Die vorliegende Arbeit wendet sich allerdings nicht nur der kunsthistorischen Interpretation der gewählten Werke zu, die als solche schon spannende Ergebnisse liefert. Indem sie die Metaphorik der Blindheit untersucht, bezieht sie sich auf philosophische und theologische Erkenntnisse und formuliert ästhetische Deutungen.

Wie der Überblick über die Forschungsgeschichte zeigt, unternimmt es die vorliegende Arbeit, die Darstellung der Blindheit in der bildenden Kunst in bisher unbekannter Weise zu untersuchen und damit eine kunstgeschichtliche Lücke zu beheben. Bei einem Thema solcher Art ist jedoch Vollständigkeit nicht möglich.

Um einen Überblick zu ermöglichen, wurde die Fülle der gesammelten Darstellungen, die mit physischer und metaphorischer Blindheit in Zusammenhang stehen, in fünf Themengruppen gegliedert. Dazu kommen ein Einführungskapitel sowie eine Zusammenfassung und ein Resümee. In den Themenkapiteln werden die Blindendarstellungen hauptsächlich chronologisch nach dem historischen Geschehen, in Ausnahmefällen nach der Lebenszeit der Maler geordnet, beschrieben. Die Reihe der Darstellungen beginnt mit der Zeit nach Christi Geburt. Beispiele aus der altägyptischen und der antiken Kultur sind Einzelfälle. Darstellungen der Blindheit durch die Augenbinde werden vorwiegend zeitlich geordnet, entsprechend dem ersten Auftreten dieses Attributs, besprochen.

Es wird sich in dieser Arbeit zeigen, dass Blindendarstellungen zu bestimmten Zeiten gehäuft auftraten und jeweils bestimmte Themen damit verbunden waren. Auswahlkriterien für die Abbildungen sind, dass es sich um charakteristische Beispiele handelt, dass einmalige Formen der Darstellung gezeigt werden oder dass die Darstellung den Verfasser faszinierte.

Obwohl im Titel der Arbeit nur die Metaphorik der Blindheit angesprochen wird, werden auch Allegorien und Symbole, die mit der Blindheit in Zusammenhang stehen, behandelt.

Erstes Kapitel: Einführung in das Thema

Blindheit war und ist für Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen ein unabwendbares, trauriges Geschehen und erschütterndes Leid. Im Midrasch, einer alttestamentlichen, rabbinischen Bibelauslegung, steht: »Es gibt keine größeren Schmerzen und bitteren Leiden, als welche die Blindheit bereitet.«¹ Seit der Antike ist »das Licht der Welt erblicken« Metapher des Geborenwerdens. Blindheit ist hier Metapher des Anfangs, der Geburt aus dem Schoß der Dunkelheit.² Andererseits ist das »Licht auslöschen« Metapher für das Sterben.

Die frühesten Darstellungen von blinden Menschen findet man in den Königsgräbern der Ägypter (Taf. 17). Den Künstlern ist es hier beeindruckend gelungen mit wenigen Strichen das schwere Schicksal Blinder den Mitmenschen nahe zu bringen.³

Vor der beschreibenden Darstellung von Blinden soll zuerst der Sachverhalt der physischen Blindheit aufgezeigt werden sowie das besondere, typische Verhalten der Blinden. Zudem soll einleitend auf Erblindungsursachen und ihre Therapie eingegangen werden. Themen in diesem Einleitungskapitel werden auch die soziale und rechtliche Stellung der Blinden sowie die Blindenversorgung und auch die Blindenbildung sein.

1 Die physische Blindheit

Allgemein wird davon ausgegangen, dass ein blinder Mensch in völliger Nacht lebt und keinen Lichtschein wahrnehmen kann. Wenn zwischen Licht und Dunkel nicht unterschieden werden kann, besteht medizinisch eine Amaurose.

Ebenso wie heute von einer gesetzlichen oder praktischen Blindheit gesprochen wird, kannten auch die Griechen der Antike verschiedene Grade und Formen der Blindheit. Ein Mensch, der heute nach den gesetzlichen Bestimmungen als Blinder eingestuft wird, kann noch einen Sehrest besitzen, jedoch ist dies ein Sehvermögen, das so gering ist, dass es dem Betroffenen nicht gelingt, sich ohne Unterstützung selbst zu versorgen und sich in seiner Umwelt zurechtzufinden. Bei dieser praktischen Blindheit kann das Sehvermögen insgesamt so herabgesetzt sein, wie wenn ein Normalsichtiger seine Umwelt durch eine dicke Milchglasscheibe zu erkunden versucht, wobei er nur unscharfe Schatten erkennt.⁴ Es kann auch sein, um ein anderes Extrem zu nennen, dass der gesetzlich Blinde ein völlig normales zentrales Sehvermögen besitzt. Er kann einen lichtschwachen Stern am Himmel erkennen, aber sein Gesichtsfeld ist so klein, dass er sich im täglichen Leben mit diesem Sehrest nicht zurechtfinden kann. Einem Menschen mit einem normalen Sehvermögen kann man diese Situation anschaulich vor Augen führen. Man lässt ihn eine Zeitung zu einer engen Röhre rollen und fordert ihn auf, sich in einer fremden Umgebung zu orientieren, indem er nur durch diese Röhre schaut.

Ebenso wie in unserer heutigen Zeit Sehgeschädigte, die einen Antrag auf Blindengeld stellen, regelmäßig überprüft werden, war das in der Antike auch schon in Athen und anderen griechischen Stadtstaaten der Fall. Hier wurden die Betroffenen jährlich untersucht und

bekamen entsprechend ihrer Sehbeeinträchtigung eine Rente. Ohne Standesunterschiede bekamen Blinde außer Geldmitteln auch einen Blindenführer, in der Regel einen Jungen, der den Blinden an der Hand leitete. Der Blindenstock war schon bekannt, jedoch gab es noch keine Blindenhunde. Ohne diese staatliche Hilfe, etwa in Zeiten der Rezession, waren die Blinden allein auf Almosen angewiesen.

2 Ursachen und Therapie der physischen Blindheit

Im Papyrus Eber, 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Ägypten verfasst, wird von 20 Augenkrankheiten berichtet.⁵ Hippokrates beschreibt 400 v.Chr. mehr als 30 bekannte Augenleiden. Als Erblindungsursachen galten Gifte von Pflanzen, Pilzen und Schlangen sowie Krankheiten, deren Ätiologie man nicht kannte, die wir heute als Infektionskrankheiten diagnostizieren würden. Thukydides berichtet von »Epidemien«, in deren Folge große Bevölkerungsteile verstorben sind, eine Gruppe von Personen aber blind überlebte.⁶ Ebenso war eine Erblindung nach Genuss von Alkohol, vermutlich Methylalkohol, sowie nach länger dauerndem Blick in die Sonne und durch direkte und indirekte Traumata bekannt. Das sind Ursachen, die man auch heute noch als ätiologisch ansieht. Daneben wurde auch über metaphysische Ursachen spekuliert, über den Einfluss eines längeren Aufenthaltes in absoluter Dunkelheit, über heftiges Weinen, über Gram, Trauer und Zorn. Bekannt war auch die angeborene Blindheit. Die langsame Erblindung im Alter durch den grauen Star wurde nicht als Krankheit, sondern als der frühe Tod eines Organs angesehen, der dem Sterben vorausging.

Die angeborene oder frühkindliche Erblindung, die sich die Ärzte früherer Jahrhunderte nicht erklären konnten, wurde als Strafe für die Übertretung eines grundlegenden moralischen oder religiösen Gesetzes angesehen, auch wenn diese Vergehen von den Vorfahren begangen worden waren (Ex 34,6 und 7). Trotz der gegenteiligen Aussage Jesu im Johannesevangelium (Joh 9,1–3) hat sich diese Meinung auch im christlichen Abendland bis zur Zeit der Aufklärung, teilweise bis heute, gehalten.

In allen Zeiten wird über die Heilung der Blindheit durch Gebete und Träume berichtet. Bei den alttestamentlichen Juden wurden Zaubersprüche angewandt. Asklepios, der Gott der Heilkunde, der Sohn von Apollo, kam den Kranken in Epidaurus in Menschengestalt entgegen und heilte die Blinden mit seiner segnenden Hand oder durch Berührung der Augen des Blinden mit seinen ausgestreckten Fingern. Über Wunderheilungen berichtet ausführlich Weinreich.⁷

Esser versucht diese Heilungen zu erklären: »Stärker noch als das isoliert erlebte Tempelgeschehen dürfte sich bei Entblindungs-Wundern das gemeinsame Erlebnis dionysisch erregter Massen bei Mysterien Feiern ausgewirkt haben, wie wir solche Wunder ja auch heute noch in der inbrünstig zitternden Pilgeratmosphäre von Wallfahrtsorten namentlich südlicher Länder immer wieder erleben.«⁸

Seit dem 13. Jahrhundert wird auch über die Heilkraft von Messen und Reliquien berichtet. Als heilkräftig galt auch geweihtes Wasser, etwa bei der Taufe, oder das Wasser der Odilienquellen.

Abgesehen von Wunderheilungen gab es kein Heilmittel gegen die Blindheit, es sei denn, sie wurde durch den grauen Star hervorgerufen. Die Behandlung des grauen Stars durch den

sogenannten Starstich war nach den Angaben von Esser mit Sicherheit schon im 3. Jahrhundert vor Christus bekannt, vermutlich schon wesentlich früher.⁹ Trevor-Roper schreibt sogar, dass der Starstich schon 3000 v. Chr. praktiziert wurde.¹⁰

Über die mannigfaltigen Ätiologien einer Erblindung, die man heute kennt, und die erfolgreiche Behandlung von einzelnen Erblindungsursachen in unseren Tagen, etwa bei Hornhautverätzungen, Glaskörperblutungen, Netzhautablösungen usw. siehe Lehrbücher der Ophthalmologie.

3 Kennzeichen physischer Blindheit

Blindheit kann man bei einem Neugeborenen in der Regel nur dann sofort diagnostizieren, wenn grobe Veränderungen an den Augen oder Verwachsungen der Lider vorliegen. Wenn die Blindheit auf intraokulare oder intrazerebrale Ursachen zurückzuführen ist, wird die Blindheit von den Eltern oft erst nach Wochen erkannt.

Das erste, was bei einem blinden Neugeborenen ohne anatomisch auffällige Veränderungen beobachtet wird, ist ein für jedes blinde Kind ungewöhnliches, aber spezifisch motorisches Verhalten. Bei blinden Kindern beobachtet man eine ganze Reihe gemeinsamer Kennzeichen: rhythmische Bewegungen, Grimassieren, Augenbohren, Symptome, deren Ursachen bis heute unbekannt sind. Diese Besonderheiten treten schon in den ersten Lebenswochen auf, manchmal erst nach Monaten. Das motorische Verhalten blinder Kinder wird ausführlich von Mackensen in seiner Publikation »Die Psychomotorik blinder Kinder« beschrieben und diskutiert.¹¹

Zum »Augenbohren« verwenden die Kinder ihre Fäustchen oder die Knöchel des Zeigefingers. Ältere Kinder bohren mit Daumen oder gestrecktem Zeigefinger, manchmal auch mit einem Spielzeug. Die Theorie, dass die Kinder durch das Augenbohren irgendwelche Lichterscheinungen provozieren könnten, wie häufig angenommen wurde, konnte nicht bestätigt werden.

Bei Kindern, deren Sehvermögen so gering ist, dass nach der rechtlichen Definition praktische Blindheit vorliegt, beobachtet man stets einen starken Bewegungs- und Beschäftigungsdrang. Unruhiges Umhertrippeln auf der Stelle ist verbunden mit bizarren Verrenkungen des Körpers. Ständiges Herumzupfen an der Kleidung ist ebenso typisch. Der Gang ist ungeschickt, täppisch, zuweilen stampfend. Allen Bewegungen fehlen außerdem Glätte und kindliche Anmut.

Viele Kinder werfen den Kopf rhythmisch hin und her: vorwärts, rückwärts oder seitlich. Die Amplituden der Exkursionen werden bis zu einem Maximum immer größer, um dann langsam abzuflachen. Sie schlenkern mit den Händen. Manchmal hat man den Eindruck, als ob die Kinder in sich hineinlauschen. Im vierten bis fünften Lebensjahr beobachtet man eine Rückbildung dieser Phänomene. Sie können bei blinden Erwachsenen bei intensiver Beschäftigung wieder auftreten. Diese motorischen Störungen kann man auf Filmaufnahmen demonstrieren, nicht jedoch auf Darstellungen von Künstlern.

Bei älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit praktischer Blindheit findet sich eine mimische Armut und eine maskenhafte Starre des Gesichts, welche an einen Morbus Parkinson erinnern. Diese maskenhaften Ausdrucksschablonen kehren in bestimmten Situationen immer wieder: etwa ein starres Lächeln, das nicht situationsgerecht ist. Die Neigung zum Grimassieren tritt oft in späteren Lebensaltern wieder auf. Eine Gesichtshälfte ist manchmal

tic-ähnlich zusammengezogen, was an eine Facialispaparese erinnert. Solchen Ausdrucksformen wird man bei den Darstellungen immer wieder begegnen.

Außer an morphologischen Veränderungen im Augenbereich und der für Blinde typischen Motorik erkennt man einen Blinden vor allem an seiner Haltung, die deutlich von der der Sehenden abweicht. Am auffallendsten ist dabei die Kopfhaltung. Bei Blinden beobachtet man eine Kinnhebung, die oft mit einer lauschenden Pose verbunden ist. Spricht der Blinde, so ist seine Blickrichtung nicht auf den Gesprächspartner hin gerichtet, sondern geht an ihm vorbei. Gegenüber Hindernissen sichert er sich durch ausgestreckte Arme und Hände, wenn ihm kein Stock zur Verfügung steht. Um nicht über ein Hindernis zu stolpern, hebt er seine Füße in der Regel höher als notwendig.

4 Darstellung der physischen Blindheit

Den typischen Gesichtsausdruck, wie man ihn bei Blinden antreffen kann, stellte Goya auf dem Porträt von Tio Paquete, einem in Madrid berühmten Gitarrenspieler und Sänger, dar (Abb. 1).¹²

Der Ausfall des Sehens bewirkt, dass der Tast-, Geruchs-, Geschmacks-, und Gehörsinn zwar nicht besser wird, aber dass diese Sinnesbereiche von blinden Menschen intensiver ausgewertet werden. So gelingt es einem Blinden, allein auf Grund seines Gehörs mit dem lauschend vorgestreckten Kopf einen Raum einzuschätzen. Der tastende Gang in Verbindung mit hohen Schritten macht ihn sicherer bei der Fortbewegung. Diese Eigentümlichkeiten kann man gut auf der Lithographie von Brömse: »Blinder Jude« (Abb. 2) sehen. Einen Großteil der genannten Besonderheiten findet man heute bei erwachsenen Blinden nicht mehr, weil diese in den Blindenschulen konsequent »abtrainiert« werden. Der Blinde unserer Tage fällt eher durch ein besonders akkurates Äußeres auf. Die Blinden »schauen« heute ihrem Gesprächspartner ins Gesicht. Auf modernen Bildern erfährt man oft nur durch einen schriftlichen Hinweis oder die »Blindenbinde«, dass dem Abgebildeten das Sehvermögen fehlt.

Früher erkannte man einen Blinden immer schon an seiner Körperhaltung, ohne dass man sein Gesicht, seine Augenpartie sehen musste. So ist auch der größte Teil der von Malern dargestellten Blinden nicht durch die exakte Darstellung erkrankter Augen zu erkennen, sondern durch eine typische Haltung. Typisch sind die Kinnhebung und der »Blick« nach oben (Abb. 3), wobei der Kopf zumeist verdreht erscheint. Der Blinde schaut nicht auf seine tätigen Hände. Diese Eigentümlichkeit kann man sehr gut auf den Fotografien blinder Kinder von August Sander aus dem Jahr 1930 erkennen. Die beiden Buben (Abb. 4), die in einem Buch mit Blindenschrift lesen, schauen nicht auf ihre Finger, mit denen sie die Blindenschrift ertasten.¹³

Charakteristisch sind ausgestreckte Hände (Abb. 5) oder der tastende Fuß sowie der Blindenstock. Typisch ist ein Blindenführer oder Blindenhund und in gewissen Zeiträumen ein Musikinstrument, etwa eine Drehleier.

Manche Blinde werden von den Malern mit einer unauffälligen Augenpartie dargestellt, häufig jedoch mit geschlossenen Augenlidern. Geschlossene Augenlider, so wie sie Goya bei Tio Paquete dargestellt hat, sind ein sicheres Zeichen für Blindheit. Geschlossene Lider sind natürlich aber nicht immer das Zeichen von Blindheit.

Morphologisch eindeutige Zeichen für Blindheit sind dichte Vernarbungen der Lider, weißgraue Hornhautnarben, stark vergrößerte, ebenso wie geschrumpfte Augäpfel, Merk-

Abb. 1
Francisco de Goya, *El tío Paquete*,
1823–24, Madrid,
Museo Thyssen-Bornemisza



Abb. 2
August Brömse, *Blinder Jude*, um 1900, Lithographie



Abb. 3
Otto Dix, *Blindes Kind*, Farblithographie